

Neue Aspekte der Kasseler Theatergeschichte

Vom Alten Königlichen Hoftheater zum Preußischen Staatstheater

Stefan Hartmann

Der Beitrag beruht im wesentlichen auf bisher weitgehend unbekanntem Akten in den Repositoren 93 „Preußisches Ministerium der Öffentlichen Arbeiten“ und 151 „Preußisches Finanzministerium“ des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz in Berlin. Gemäß den Kompetenzen dieser Ministerien stehen die mit den Um- und Neubauten des Kasseler Theaters verbundenen Probleme im Mittelpunkt der Darstellung, die den Zeitraum von den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts bis in den Zweiten Weltkrieg hinein umfaßt.

Einleitung

Zum besseren Verständnis meiner Ausführungen soll zunächst kurz die Geschichte des Kasseler Theaters bis etwa 1880 skizziert werden. Wie andernorts sind auch in Kassel die ersten Anfänge der Musik in Kirchen und Klöstern zu finden. Erst zur Zeit der Renaissance verloren die Schau- oder Schulschauspiele ihren geistlichen Charakter, wobei auf die Tradition der antiken Komödie oder Tragödie zurückgegriffen wurde. Nun waren es die Landgrafen, die das Theaterleben in ihrer Residenzstadt maßgebend beeinflussten. An erster Stelle muß hier Moritz der Gelehrte genannt werden, der am Anfang des 17. Jahrhunderts das „Ottoneum“, den ersten festen Theaterbau auf deutschem Boden, errichtet hat. Weitere Förderer von Musik und Theater waren Landgraf Karl (1677-1730) und vor allem der kunstsinnige Landgraf Friedrich II. (1760-1785). Dieser ließ das Palais des Prinzen Maximilian an der Ecke der Oberen Königstraße und des heutigen Spohrplatzes zum Opernhaus umbauen und errichtete 1773 gegenüber dem Schloß an der Stelle des früheren Ballhauses ein Komödienhaus. Als es 1787 abbrannte, wurde das Opernhaus zum alleinigen Theatergebäude für Schauspiel und Oper. Unter Landgraf Wilhelm IX., seit 1803 Kurfürst Wilhelm I., verlor das Kasseler Kulturleben seinen Glanz und verkümmerte in provinzieller Enge. Die westphälische Zeit brachte zwar dem Kasseler Musik- und Theaterleben manche Impulse, vor allem aus Frankreich, sie war aber zu kurz, um bleibende Spuren zu hinterlassen. Erst die Thronbesteigung Kurfürst Wilhelms II. 1821 leitete eine neue Glanzperiode des Kasseler Hoftheaters ein, die mit dem erfolgreichen Wirken des Generaldirektors Karl Feige und des aus Dresden berufenen Kapellmeisters und Komponisten Louis Spohr verbunden war. Dagegen kam es unter dem letzten Kurfürsten Friedrich Wilhelm wiederholt zur Schließung des Theaters und entsprechend dem reaktionären Kurs seiner Regierung zum häufigeren Aufführungsverbot mißliebiger Werke, z. B. des „Tannhäuser“ von Richard Wagner. Erst nach dem Ende des Kurstaates im Jahre 1866 sollte sich das positiv ändern, war doch die neue preußische Administration bestrebt, das Kulturleben in den annektierten Gebieten dem Stand in den alten Provinzen anzupassen. Das bezog sich auch auf das populäre Kasseler Hoftheater, wo die landesherrlichen Mittel erhöht, die Ausstattung und Maschinen verbessert, die dem Publikum

bisher vorenthaltenen Opern und Stücke gespielt und fähige Musiker, Sänger und Schauspieler verpflichtet wurden. Daran hatten die Intendanten Albert von Carlshausen (1866-1874) und Adolph Freiherr von und zu Gilsa (1875-1906), zwei ehemalige Offiziere, großen Anteil. Die lebhaftere Resonanz des Theatergeschehens in der Presse ließ das Interesse der Kasseler Öffentlichkeit an dem Königlichen Hoftheater erkennen, das sich damals immer noch in dem mehrfach umgebauten Palais des Prinzen Maximilian in der Oberen Königstraße befand und 1869 durch den Besuch des preußischen Königs Wilhelm I. besonders ausgezeichnet wurde. Daß es aber bald vor neuen schwerwiegenden Problemen stand, läßt sich den von mir ausgewerteten Akten entnehmen¹.

Das Kasseler Hoftheater von 1882-1909

Am Anfang der hier betrachteten Überlieferung steht die Korrespondenz der preußischen Ministerien der öffentlichen Arbeiten und der Finanzen über bauliche Veränderungen des alten, aus dem Jahre 1769 stammenden Theatergebäudes. Bei der Prüfung der Anlagen hatten verschiedene Positionen beanstandet werden müssen, die sich nicht nur auf die Feuersicherheit und Substanz des Bauwerks bezogen, sondern auch die Umgestaltung oder Verbesserung der inneren Einrichtungen betrafen. Als besonders bedenklich erschien, daß das Mauerwerk wegen der abgefaulten Balken nur noch durch den Fußboden vor dem Herabstürzen bewahrt wurde und unter dem dicken Ölfarbenanstrich der Fenster die Holzteile gänzlich morsch waren. Ein ähnlich negatives Bild ergab die Überprüfung der Sitze in den Zuschauerräumen, der Treppen, Türen, Garderoben, Gas- und Wasserleitungen. Mit der Ausführung der Instandsetzungsarbeiten wurde der Kasseler Theaterarchitekt und Landbauinspektor Rüppel beauftragt². Besonders eingehend wurden Fragen der Feuersicherheit diskutiert. Darüber fertigte der Geheime Regierungsrat Persius Kostenvorschläge an, die bei der Beratung der Budgetkommission des preußischen Abgeordnetenhauses eingebracht werden sollten. Die Ergebnisse der Beratung von Persius und der Regierungsräte von Tiedemann und Neumann über die Mängel des Theaterbaues sind in den Akten überliefert³. Hervorgehoben wurde, daß trotz der im Jahre 1882 durchgeführten Umbauten die nach neueren Anschauungen geforderte Feuersicherheit nicht erreicht worden war. Wegen der Überfüllung des Zuschauerraumes müsse man zwei Seitengänge anlegen, wodurch sich allerdings die Zahl der Sitzplätze von 100 auf 54 verringere. Allerdings könne durch die Änderung der Treppenanlagen eine Erweiterung der Seitenlogen von 48 auf 60 Plätze erreicht werden. Die nur Stehplätze umfassende Galerie sei nicht, wie bisher, mit 200, sondern nur mit 150 Personen zu besetzen. In den Logen des 2. Ranges dürfe man statt drei nur zwei Sitzreihen zulassen. Durch Beseitigung der Trennwände und eine balkonartige Anordnung der Reihen mit Klappsitzen könne man aber zusätzlichen Raum gewinnen. Die für den Königlichen Hof reservierte große Mittelloge bleibe davon unberührt. Im ganzen müsse man eine Verringerung der Plätze von 1145 auf 861 hinnehmen. Bemängelt wurden das Fehlen der eisernen Klappen in der im Jahre 1882 errichteten Brandmauer zwischen dem Vorder- und dem Zuschauerhaus und die unzureichende Haltbarkeit des als „Kronleuchter“ bezeichnenden Speicherfußbodens über dem letzteren.

Wenn diese Vorschläge auch den Geboten der Sicherheit entsprachen, rief doch die damit verbundene Reduzierung der Sitzplätze den Protest der Öffent-

lichkeit hervor. Angesichts der rasch wachsenden Bevölkerung Kassels (1875: 53 043, 1900: 106 034, 1910: 153 196) schnellte auch die Zahl der Theaterbesucher empor, was zum oft stundenlangen Anstehen des Publikums an den Kassen führte, wobei mancher keine Karten erhielt⁴. Durch die Raumnot mußte die Wirtschaftlichkeit des Theaterbetriebes zu einem von Jahr zu Jahr ernsteren Problem werden. Auch die Hofverwaltung erklärte sich mit der Verringerung der Plätze nicht einverstanden. Wenn man davon nicht abgehe, könne sie die Verwaltung des Theaters auf ihre Kosten nicht mehr fortsetzen. In dieser Situation setzte man in Berlin große Erwartungen in ein 1859 vom damaligen kurfürstlichen Hofbaurat Knyrim entwickeltes Erweiterungsprojekt des Theatergebäudes, die sich allerdings wegen der inzwischen gestiegenen Anforderung an Sicherheit und Feuerschutz nicht realisieren ließen⁵. Aufschlußreich ist hier, daß schon am Ende der kurhessischen Zeit das Hoftheater als zu klein empfunden worden war. Knyrim hatte versucht, durch die Einrichtung des ganzen Logenhauses als Zuschauerraum und den Anbau von Korridoren auf beiden Seiten Platz zu gewinnen.

Angesichts des Drucks der Öffentlichkeit wurden die Möglichkeiten eines Um- oder Neubaus auf ministerieller Ebene erwogen. Weil beide Lösungswege ähnlich hohe Kosten erforderten, müsse man sich für einen Neubau entscheiden, weil dieser allein ein Zuschauerhaus mit 1400 Plätzen bei Berücksichtigung aller erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen gewährleiste. Weil die Bebauung des Theaterplatzes über die Bauflucht des Bühnenhauses hinaus nicht statthaft sei, komme nur die Einbeziehung des Terrains, auf dem sich die Theaterintendantur befinde, in Betracht. Ein Hemmnis für die Verwirklichung des Vorhabens sei neben den hohen Kosten von 950 000 bis 1000 000 Mark die erforderliche Schließung des Theaters auf ein bis zwei Jahre. Man halte es daher für zweckmäßiger, das wertvolle Gelände, auf dem das alte Theater stehe, zu veräußern und ein den Bedürfnissen der Stadt Kassel entsprechendes neues Theatergebäude an anderer Stelle zu errichten⁶. Hier zeigt sich, daß schon im Jahre 1888 Vorschläge gemacht wurden, die 20 Jahre später in modifizierter Form realisiert werden sollten. Damals gelangte auch erstmals ein Argument in die Diskussion, das in der folgenden Zeit immer wieder aufgegriffen und 1932 kurzfristig verwirklicht wurde⁷: die Übertragung des Theaters an die Stadt Kassel und seine Weiterführung als städtische Anstalt unter Aufgabe des Charakters als Königliches Theater. Zum Sachwalter dieses Anliegens machte sich das preußische Hausministerium, das auf diese Weise hoffte, keine Zuschüsse aus der Kronkasse mehr leisten zu müssen⁸. Es bezog sich dabei auf die Stadt Wiesbaden, die bereits Eigentümerin des dortigen Theaters sei, und bestritt die moralische Verbindlichkeit der preußischen Krone, *nach den Ereignissen des Jahres 1866 die drei Theater (Kassel, Wiesbaden, Hannover) als Königliche Theater zu übernehmen*. Vielmehr wäre es die Aufgabe des Staates, die erforderlichen Zuschüsse aus seinen Mitteln zu leisten. Dazu sei dieser durchaus in der Lage, weil sich seine Finanzlage erheblich gebessert habe. Andernfalls müsse über eine Erhöhung der Krondotation nachgedacht werden⁹.

Ende 1890 fand in Berlin eine weitere Beratung in der Sache des Kasseler Theaters und der dort vorzunehmenden Änderungen statt, wobei u. a. der Neubau massiver Treppen für das Zuschauerhaus, die Umstellung der Sitze im „Amphitheater“, die Ziehung neuer Trennungswände der Logen, die Einrich-

tung einer kräftigeren Ventilation und Umbauten der Bühne vorgesehen waren. Die Oberleitung der umfangreichen Arbeiten wurde dem bereits erwähnten Baurat Rüppel übertragen, dem der mit dem Wiederaufbau des Kasseler Zuchthauses betraute Regierungsbaumeister Pätz zur Seite gestellt werden sollte. Wegen dessen Erkrankung an einem schmerzhaften Beinleiden wurde indes an seiner Stelle der Regierungsbaumeister Mettke berufen. Der von Rüppel und Mettke aufgestellte Kostenvoranschlag für die Zeit vom 1. Juli bis 30. September 1893 enthält folgende Angaben:

Treppnbauten	40 000 Mark
Arbeiten im Zuschauerraum	56 000 Mark
Bühne und Hinterbühne	71 000 Mark
Neubau des Dachs über dem großen Kulissenhaus	9 000 Mark
Bauliche Einrichtungen und Änderungen in Nebengebäuden	15 500 Mark
Sonstiges	5 400 Mark
Gesamtsumme	196 900 Mark

Ende 1893 waren der Neubau der zwei zum Zuschauerraum führenden Doppeltreppen, die Einrichtung der Garderobe auf dessen linker Seite, die Sicherung des eisernen Bühnenvorhangs und der festen Trennungswand zwischen Bühnen- und Zuschauerhaus und der Neubau des Kulissenhauses auf dem zweiten Theaterhof fertiggestellt. Wegen der Mängel an den Wänden der Abendkasse mußte der Haupteingang für das Publikum provisorisch vom Opernplatz nach der Königstraße verlegt werden. Auf Drängen der Theaterintendantur sollten alle Stufenunterschiede zwischen den Treppenaustritten und Korridoren aus betriebstechnischen Gründen vermieden werden. Zentrale Belange waren die Verbesserung der Bausubstanz und Feuersicherheit des Theatergebäudes. Dagegen hatte die Anlage einer neuen Hoftreppe an der Ecke Königstraße/Opernplatz untergeordnete Bedeutung.

Erwähnenswert ist, daß man sich bei den baulichen Veränderungen des Kasseler Hoftheaters das Theater in Halle und das Schauspielhaus in Berlin zum Vorbild nehmen wollte. Hier hatten die Sicherheitsvorrichtungen schon einen modernen Stand erreicht. Daß man das Kasseler Projekt als dringlich ansah, belegt die Bereitstellung von 196 900 Mark für jedes Quartal des Jahres 1894. Die Regierung in Kassel war gehalten, vierteljährlich einen Rapport über die *Umbauten im Königlichen Theater zu Cassel* zu erstatten. Das zeigt, daß man damals einen Neubau an anderer Stelle noch nicht ernstlich in Erwägung gezogen hatte. Trotz aller Maßnahmen wurden immer wieder die ungünstigen baulichen Verhältnisse des Kasseler Theaters beklagt. Sie erschwerten die Installierung geeigneter, zur Heizung gehöriger Lüftungsanlagen, wobei auch Vorschläge der Firmen Körting in Hannover und Rösicke und Haag in Berlin nicht weiterhalfen. Man mußte sich hier wie an anderen Stellen mit einer provisorischen Lösung begnügen, um – wie geplant – das Theater Anfang November 1894 wiedereröffnen zu können. Positive Ergebnisse der Umbau- und Instandsetzungsarbeiten waren die erneuerte Dekoration des Zuschauerraumes und die Gewinnung einer größeren Anzahl guter Plätze, wodurch man

hoffte, künftig höhere Einnahmen zu bekommen. Ein Sorgenkind blieb die noch nicht in Betrieb genommene Lüftungsanlage, und störend machte sich der fehlende Anschluß der neuen Dampfheizung des Malersaals bemerkbar. Dagegen hoffte man, das im Rohbau vollendete Werkstättegebäude im Laufe der Wintermonate im Innern einrichten zu können. Wichtige Anliegen waren die Regulierung des an der Hinterbühne belegenen Hofteils, die Änderung der Gasleitung, die Einrichtung einer zweiten elektrischen Kabelleitung nach dem Kronleuchter des Zuschauerhauses, die Änderung der Haupteingangstür am Opernplatz und die Einführung der elektrischen Beleuchtung für die Bühne¹⁰. Daß auch in sanitärer Hinsicht nicht alles zum besten stand, zeigt sich darin, daß der Theaterintendant Freiherr von Gilsa gezwungen war, seine Dienstwohnung wegen der gesundheitsgefährdenden Entwässerungsanlage zeitweise zu räumen.

Dessen Anteil an der Modernisierung des Theaters ist in den Akten immer wieder sichtbar. Er zeigte sich allen technischen Neuerungen gegenüber sehr aufgeschlossen, bewirkte die Umstellung auf elektrische Theaterbeleuchtung, wobei er auf die Mithilfe der bewährten Maschinenmeister Georg Brandt und Fritz Wassmuth zählen konnte, und verbesserte die Qualität des Personals in der Oper und dem Schauspiel. Trotz der vielen zu überwindenden Schwierigkeiten erreichte er, daß das Kasseler Theater zu den größeren deutschen Bühnen gehörte¹¹. Gilsa war es auch zu verdanken, daß die Straßen- und Hoffronten des Theatergebäudes im Spätsommer 1895 einen neuen Putz und Anstrich erhielten und das Balkongitter nach dem Opernplatz erneuert wurde. Auch dem Gesuch der Kasseler Straßenbahngesellschaft, wegen der Legung eines zweiten Gleises in der Königstraße die Säulen am großen Balkon des Theaters vom Fahrdamm 34 Zentimeter zurückverlegen zu lassen, stand er aufgeschlossen gegenüber und holte dafür die Zustimmung beim Hausministerium ein¹². Ein ähnliches Entgegenkommen zeigte er gegenüber der Aktiengesellschaft Siemens und Halske und gestattete ihr, Wandhaken am Theatergebäude für die elektrische Straßenbahn anzubringen.

Gilsa war es auch, der einen konkreten Plan entwickelte, das Theatergrundstück zu verkaufen und aus dem Erlös ein neues Theater zu erbauen. Nach seinen Vorstellungen sollte *durch das jetzige Theater Grundstück von dem Theaterplatz in schräger Richtung bis zur Wolfsschlucht eine neue Straße angelegt* und die daran anstoßenden Baustellen verkauft werden. Aus dem auf 2,4 Millionen Mark berechneten Erlös sollte *auf dem dem Fiskus gehörigen, an das Author anstoßenden, abschüssigen Gelände ein neues Theater erbaut werden, während die von der Aue nach der Stadt heraufführenden Straße nach einem in der Nähe des Bellevue-Schlusses liegenden Punkte zu führen war*¹³. Nach Aussage des Hausministeriums interessierte sich Kaiser Wilhelm II. lebhaft für die Ausführung dieses Projekts. *Dasselbe dürfte daher ohne Verzug in kommissarischen Verhandlungen der beteiligten Ressorts einer näherern Prüfung zu unterwerfen sein.*

Aufschlußreich ist, daß sich schon im Mai 1902 das Hausministerium Gedanken über die Realisierung dieses Vorhabens machte. Es stellte sich die Frage, ob man mit einem minder luxuriösen Gebäude als in Wiesbaden auskommen könne. Als besonders schwierig empfand man das Problem, welche Stelle für den Neubau verantwortlich sei und wer die Kosten vorschießen sollte. Weil das alte Theater Eigentum des Staates sei und der Grund und Boden, auf

dem das neue errichtet werden solle, gleichfalls dem Fiskus gehöre, sei es am einfachsten, wenn der Staat mit Beihilfe der Krone und der Stadt Kassel den Neubau übernehme und das alte Theatergrundstück für seine Rechnung verwerte.

Es sollte jedoch ein Jahr vergehen, ehe auf ministerieller Ebene über das Neubauprojekt diskutiert wurde. An der am 14. Mai 1903 nach Berlin einberufenen Konferenz nahmen Vertreter der Ministerien des Königlichen Hauses, der öffentlichen Arbeiten und Finanzen, der Theaterverwaltung Kassel, darunter der Architekt Anton Karst, und der Kasseler Oberbürgermeister Müller teil. Dem Bedürfnis nach einem Neubau des Kasseler Theaters widersprach nur der Vertreter des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten mit dem Argument, die in den letzten Jahren gemachten baulichen Aufwendungen seien so bedeutend gewesen, daß das Theater in gutem Bau- und Betriebszustand sein müsse. Oberbürgermeister Müller wies dagegen auf den gänzlich veralteten Bau des Theaters hin, der modernen Ansprüchen in bezug auf Bequemlichkeit, gute Lage der Plätze, Anlage der Zirkulation, Garderoben und Treppen nicht mehr genüge. Von seiner polizeilichen Schließung habe man nur mit Rücksicht auf die Sorgsamkeit der Verwaltung und Aufsicht seitens der Hoftheaterleitung Abstand genommen. Intendant von *Gilsa* betonte, *daß er nur mit Hilfe eines vorzüglich eingearbeiteten und zuverlässigen Personals, das alle verzwickten, komplizierten Anlagen des Gebäudekomplexes genau kenne, imstande sei, die Verantwortung für den Betrieb zu tragen.*

Schwieriger war dagegen die Lösung der Bauplatzfrage. Einige Konferenzteilnehmer äußerten aus ästhetischen Gründen Bedenken gegen eine Veränderung des Friedrichsplatzes und bezogen sich auf ein Zeugnis des bekannten Professors Lucae¹⁴, daß dieser Platz ein Unikum in der Welt sei. Das neue Theatergebäude verhindere den Blick über die Aueanlagen in der Nähe und auf die Bergketten in der Ferne. Die mit dem Neubau verbundene Versetzung des Auetors rüttelte an alten Zuständen, deren Veränderung man in Kassel nicht wünsche. Andere Stimmen befürworteten dagegen den architektonischen Abschluß an der vierten, offenen Seite des Friedrichsplatzes durch das Theater, dessen turmartiges Gebäude sich interessant gestalte. Auch Oberbürgermeister Müller sprach sich für die Errichtung der Theateranlage an jener Stelle aus. Es liege ein dringendes Bedürfnis vor, daß das Theater in der stark benachteiligten Altstadt verbleibe. 500 Kasseler Bürger hätten in einer Immediateingabe an den Kaiser die Wahl des Bauplatzes ausdrücklich gebilligt. Schließlich einigte man sich, den Architekten Karst¹⁵ mit der Erstellung des Vorentwurfs und Kostenanschlags zu beauftragen. Die Kosten der Bodenuntersuchungen sollten zu gleichen Teilen auf den Fiskus, die Krone und die Stadt verteilt werden.

Unbeschadet dieser Erwägungen fanden mehrere als notwendig bezeichnete bauliche Veränderungen am alten Theatergebäude statt. Dabei stand die Verbesserung der Feuersicherheit, u. a. das Ausbalancieren der Rauchabzugsklappen über dem Bühnenraum, im Mittelpunkt. Mit der Installierung einer neuen Feuermeldeanlage wurde die Berliner Firma Siemens und Halske beauftragt. Künftig sollte die Kasseler Berufsfeuerwehr für das hiesige Königliche Theater herangezogen werden. Alle Arbeiten sollten unter der Aufsicht des Theaterarchitekten Aschermann erfolgen. Aus dem Umstand, daß zu diesem Zweck 38 500 Mark in den Haushaltsetat für 1905 eingebracht wurden, läßt sich ersehen, daß damals die Entscheidung für den Neubau noch nicht endgül-

tig getroffen worden war. Trotz aller finanzieller Zuwendungen konnte die Brandgefahr in dem alten Gebäude nicht gebannt werden. Wie das Kasseler Regierungspräsidium ausführte, konnten sich im Katastrophenfall die Theaterbesucher der oberen Ränge nicht über die wenigen Treppen, sondern nur durch Abspringen vom Altan (Balkon) in Sicherheit bringen¹⁶. Ein Hemmnis anderer Art war der langwierige Streit zwischen dem Fiskus und der Krone über die Aufteilung der Kosten. Schließlich einigte man sich auf den Modus, daß die Staatskasse zwei und die Kronkasse ein Drittel davon übernehmen sollte.

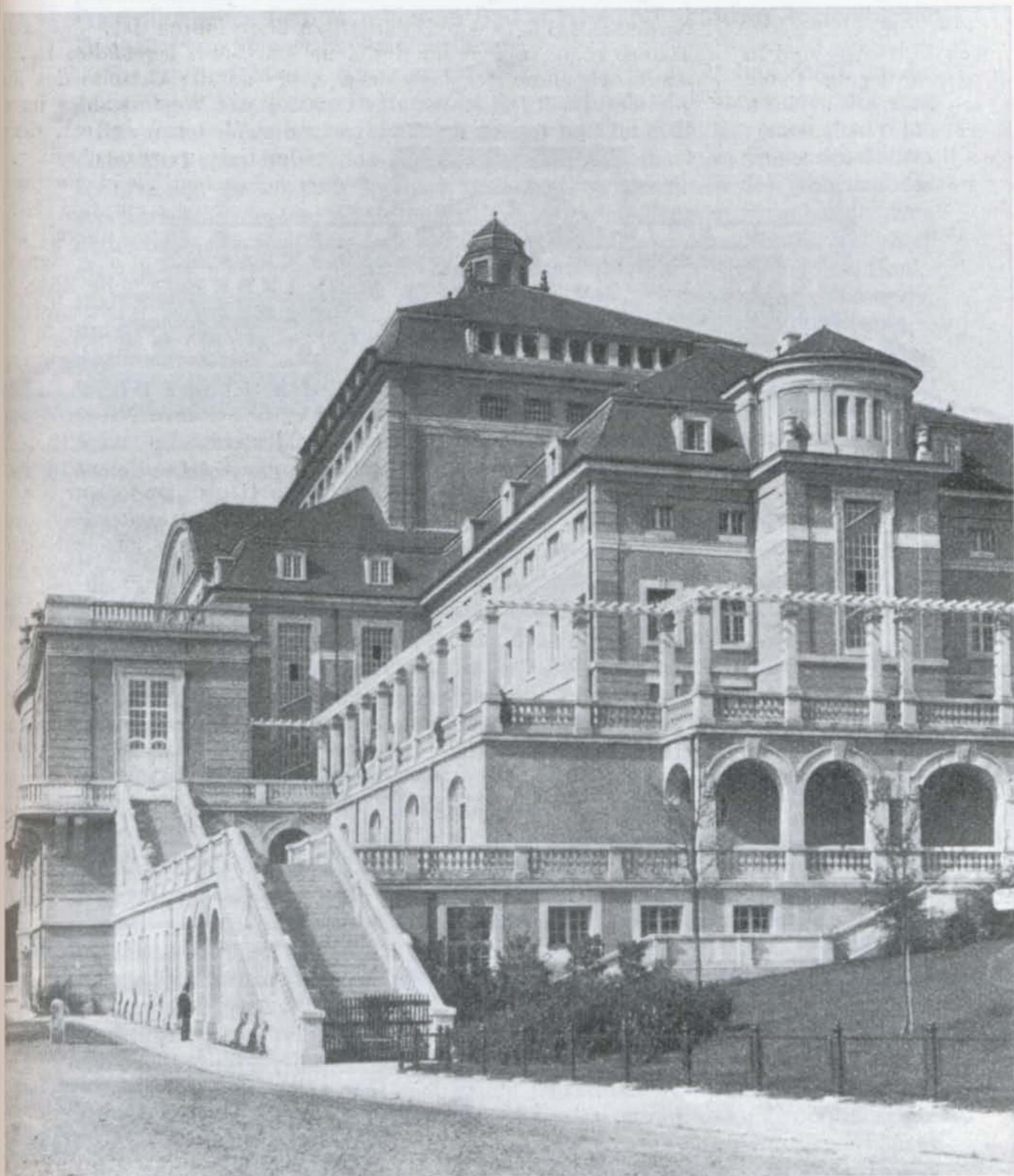
Die Akten erhellen, daß neben den Wünschen der Krone und der Öffentlichkeit die nicht zu behebenden Mängel des alten Theaters die Verwirklichung des Neubauprojekts forciert haben. Ein aktiver Förderer des Vorhabens war der 1906 zum Nachfolger Gilsas berufene Theaterintendant Carl Graf von Bylandt, Baron zu Rheydt, der aktiver Offizier im Kürassierregiment Graf Gessler und danach Flügeladjutant des Großherzogs von Sachsen-Weimar gewesen war. Seinem Engagement war es auch zu danken, daß der Spielbetrieb im alten Haus bis Mitte Juni 1909, d. h. bis kurz vor der Eröffnung des neuen Theaters, aufrechterhalten werden konnte, was dem Kasseler Publikum zugute kam¹⁷.

Das Neue Königliche Hoftheater

Wie schon erwähnt, hatte man schon seit 1902 über einen Theaterneubau in Kassel nachgedacht. Im Sommer 1904 wurden die örtliche und überregionale Presse zur Plattform, auf der das Für und Wider der Meinungen ausgetauscht wurde. So hoben die Befürworter des Projekts die damit zu erreichende höhere Sicherheit der Theaterbesucher und den Nutzen eines repräsentativen Bauwerks für die Residenzstadt hervor. Es entspreche dem Gefühl der Pietät, das *in besonderem Maße gerade den Hessen auszeichnet. Ein wirklich schönes Bauwerk hat noch niemals ein Landschaftsbild verdorben, und es gibt recht viele Leute, die dem Friedrichsplatz geradezu einen architektonischen Hintergrund wünschen.* Der Karst'sche Entwurf trage den Bedürfnissen der Landschaft und Natur Rechnung, passe sich doch der Bau außerordentlich geschickt der ganzen Bodengestaltung an. Der ansteigende Baugrund gebe die Veranlassung, *einmal eine von der Schablone abweichende Lösung eines Theaterbaues* anzustreben. Die vorgesehenen Anbauten an den Bühnenraum würden die Höhenentwicklung weniger fühlbar machen. Die anzulegenden Terrassen und Treppen bieten Gelegenheit zu Ausblicken in die Aue, die jetzt überhaupt nicht vorhanden sind. Die in einfachen Barockformen gehaltene Fassade nach dem Friedrichsplatz mit ihren Säulen, den lebhaft bewegten Linien des Giebels und den turmartigen Treppenausbauten fügt die Anlage in die Umgebung ein¹⁸.

Die Gegner des Projekts, allen voran der durch den Aufbau der Türme der Martinskirche und den Bau der Lutherkirche bekanntgewordene Architekt Hugo Schneider¹⁹, bezeichneten es dagegen in Anlehnung an die Meinung Richard Lucaes als Verbrechen, *dem Friedrichsplatze an seiner offenen Seite durch ein geschlossenes Bauwerk irgendwelcher Art einen Abschluß geben zu wollen.* Lucae habe bei seinen häufigen Besuchen in Kassel *oft stundenlang zu jeder Jahreszeit am Friedrichsplatze verweilt, um das großartige Stadtbild auf sich wirken zu lassen,* vermittele dieser doch als eine Art Atrium einen Übergang in die herrlichste Landschaft. Angesichts der ungewöhnlichen Größe des Platzes könne nach dem Gesetz der Ästhetik nur eine mächtige Baumasse zur

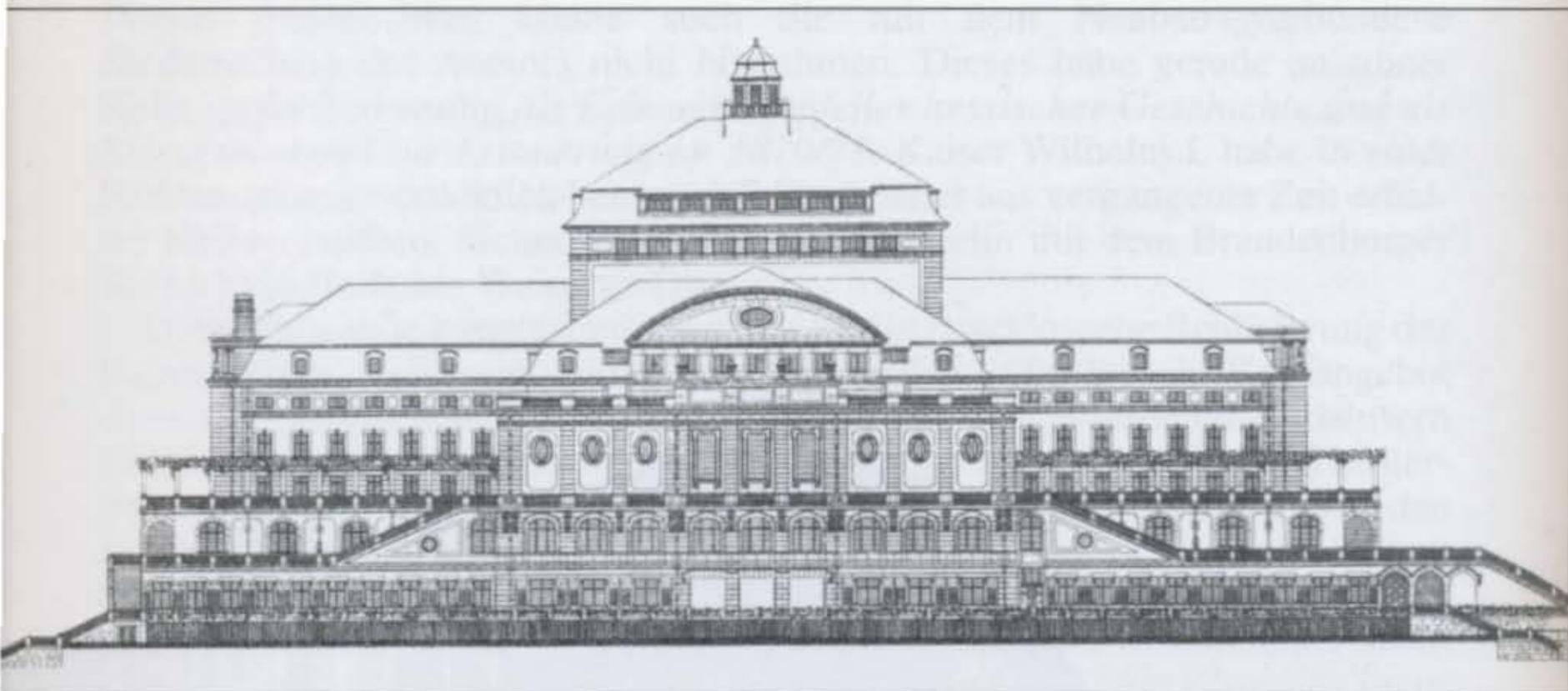
kaufmännisches Mitglied der Staatsverwaltung; ein Vertreter des Oberpräsidiums und der Kasseler Oberbürgermeister angehören sollten. Geeignete



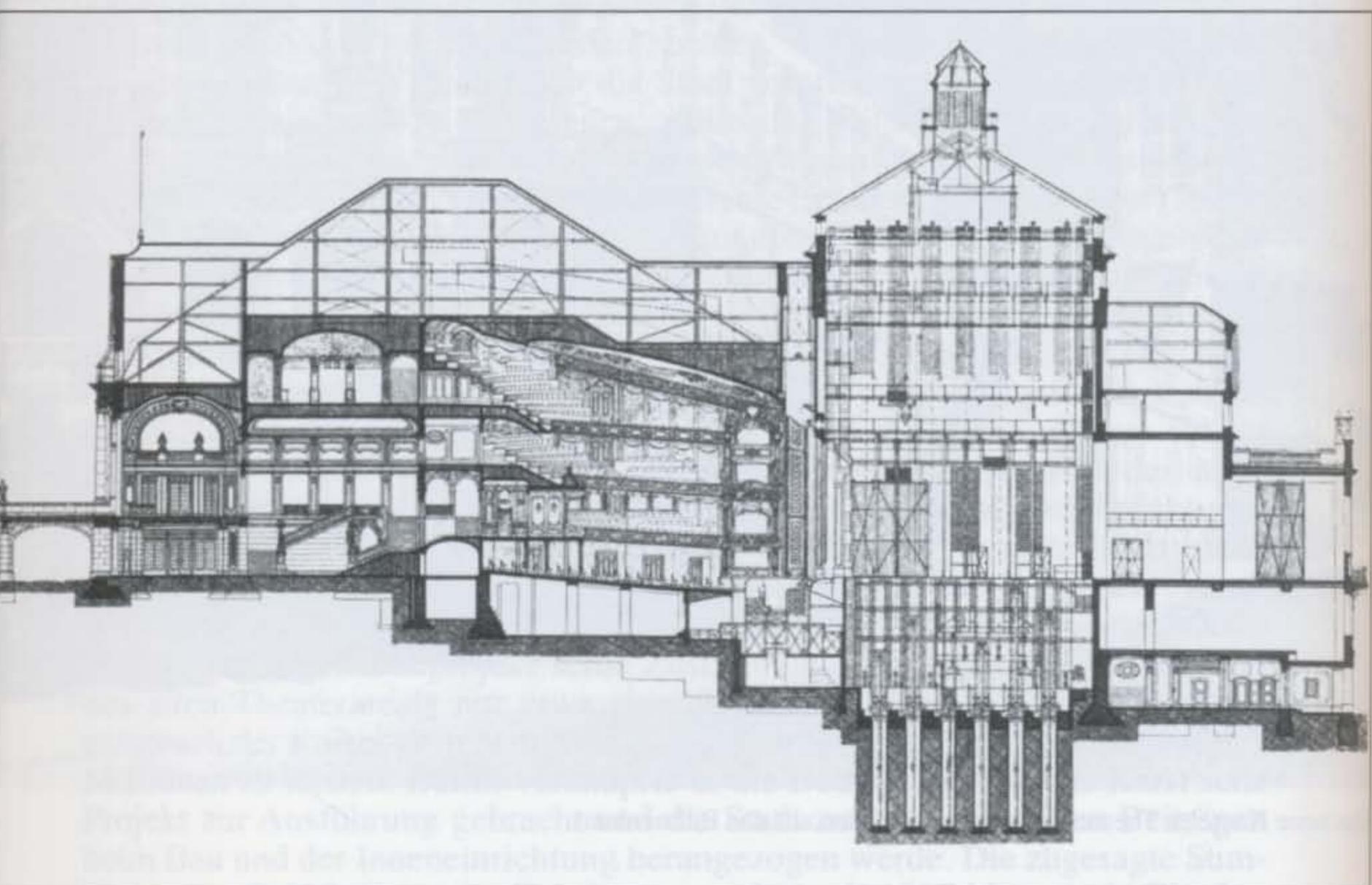
Das neue Kasseler Theater – Ansicht von Osten auf das Bühnenhaus.

war und bei Abbruch eines Brandes durch eine einzige Kurbelbewegung geöffnet werden könnte. Vor dieser Feuerkasse nach dem Friedrichsplatz zu lag das Zuschauerraum und in Richtung Aueplatz das Bühnenhaus mit den Verwaltungsräumen. Das Zuschauerraum gliederte sich in einen Vorraum mit der Eingangshalle, über dem

...ung



Das neue Theater (Südostseite, zum Auepark hin. Aus: Zentralblatt der Bauverwaltung Nr. 69, 28. August 1909, S. 455).



Schnitt durch das Theatergebäude in der Hauptachse (Quelle s. o.).

Geltung kommen. Andernfalls *ergeht es dem Theaterbau wie dem Kaiserpalast in Straßburg, der an dem für ihn viel zu großen Platze ein bedauerliches Dasein fristet*. Man könne auch die mit dem Neubau verbundene Niederreißung des Auetors nicht hinnehmen. Dieses habe gerade an seiner Stelle große Bedeutung *als Erinnerungspfeiler hessischer Geschichte und als Kriegerdenkmal zur Erinnerung an 1870/71*. Kaiser Wilhelm I. habe in einer Proklamation ausdrücklich betont, daß Denkmäler aus vergangener Zeit erhalten bleiben müßten. Sicherlich werde man in Berlin mit dem Brandenburger Tor nicht in ähnlicher Weise verfahren²⁰.

Diese Einwände konnten jedoch die in Berlin beschlossene Realisierung des Bauvorhabens nicht mehr aufhalten. Im Oktober 1905 lag ein Kaufangebot eines aus der Berliner Diskontogesellschaft und den Kasseler Bankhäusern Pfeiffer und Mauer u. Plauth gebildeten Konsortiums für das alte Theatergrundstück vor. Die Erwerber beabsichtigten, dieses nach seiner auf der 1. Oktober 1908 festgesetzten Übergabe zur Anlage einer zwölf Meter breiten Straße und daran anstoßender Bauplätze zu verwenden.

Am 11. Juni 1906 wurde ein persönlich von Wilhelm II. auf seiner Jacht „Meteor“ genehmigter Vertrag zwischen dem Fiskus und dem königlich preußischen Fideikommiß geschlossen, in dem ersterer das Areal des Königlichen Hoftheaters in Kassel an das Kronfideikommiß mit der Auflage abtrat, es an ein Finanzkonsortium weiter zu veräußern. Dagegen hatte jenes zur Errichtung des Neubaus beizutragen, der Eigentum des Staates sein sollte. Der größte Teil des Baugeländes gehörte dem Domänenfiskus, die Straße zum Auetor in die Aue und der Platz hinter dem Auetor der Stadt Kassel und das Terrain des Auetors mit den anschließenden beiden Wachtgebäuden der Reichsmilitärverwaltung. Während sich die Stadt verpflichtet hatte, ihr Terrain dem Fiskus unentgeltlich zu übereignen, sollte der Militärfiskus in natura oder durch Geld entschädigt werden. Vorgesehen waren der Abbruch des Auetors auf Kosten des staatlichen Baufonds und seine Errichtung in bisheriger Gestalt – allerdings ohne die Wachgebäude – auf dem Platz vor dem Dienstgebäude der königlichen Regierung. Für die anderweitige Unterbringung der beiden Kasernenwärter sollte die Intendantur des XI. Armeekorps sorgen. Als Ersatz der städtischen Fahrstraße in die Aue stellte der Kasseler Magistrat eine neue Straße längs des Kriegsschulgartens in Aussicht. Abschließend findet sich ein Passus über die Rechtsverhältnisse des neuen Theaters. Diese sollten hinsichtlich des Betriebs und der Unterhaltung den Modalitäten des alten Hoftheaters entsprechen²¹. Verfrüht war indes die Mitteilung der Frankfurter Zeitung vom 29. August 1906, mit den Ausschachtungsarbeiten für das neue Theater könne schon in diesem Herbst begonnen werden. Erst Ende Januar 1907 erteilte die Budgetkommission des preußischen Abgeordnetenhauses dem aufwendigen Bauprojekt seine Zustimmung. Weil aus der Veräußerung des alten Theaterareals nur etwa zwei Millionen Mark zu erwarten waren, entsprach der Kaiser gern dem Antrag der Stadt Kassel, einen Zuschuß von 1,3 Millionen zu leisten. Damit verknüpfte er die Bedingung, daß das Karst'sche Projekt zur Ausführung gebracht und die Stadt zu keinen weiteren Beiträgen beim Bau und der Inneneinrichtung herangezogen werde. Die zugesagte Summe wollte der Magistrat im Zeitraum vom 1. April 1907 bis zum 1. Oktober 1909 in halbjährlichen Raten bezahlen. Des weiteren verfügte der Monarch die Bildung einer Baukommission, der der Theaterintendant von Bylandt, ein

bautechnisches Mitglied der Staatsverwaltung, ein Vertreter des Oberpräsidiums und der Kasseler Oberbürgermeister angehören sollten. Geeignete Persönlichkeiten fand man hier im Baurat Heckhoff und dem Regierungsrat Freiherrn von Schenk zu Schweinsberg.

Einem Bericht des Kasseler Oberpräsidiums vom 7. Juni 1907 an die zuständigen Ministerien in Berlin ist zu entnehmen, daß inzwischen mit dem Neubau des Theaters begonnen worden war. Die Arbeiten seien im vollen Gang und man hoffe, das Gebäude im Rohbau bis zum Ende des Jahres fertigstellen zu können. Intensiv betrieben wurden auch der Abbruch des Auetores und dessen Wiederaufstellung vor dem Regierungsgebäude. Den damit betrauten Kräften wurde ein Teil des nebenliegenden „Schmuckplatzes“ als Arbeitsplatz eingeräumt. Architekt Karst erhielt die Anweisung, das Denkmal ohne Sockel- oder Stufenunterbau aufzustellen, weil es sonst von der tieferliegenden Nordseite des Platzes nicht wirksam zur Erscheinung komme²². Als Ausgleich für das an den Fiskus abgetretene Torgrundstück in der Aue hielt die Militärverwaltung die Übereignung des südlichen Torgebäudes am Wilhelmshöher Platz für angemessen. Dieses sei nach Lage, Bauart und Raumgehalt zur Unterbringung einer Friedens- und Kriegswache sowie zweier Unterbeamter geeignet. Die darüber geführten Verhandlungen zogen sich fast drei Jahre hin. Erst die Bemerkung des Kriegsministeriums, die Wache im Torgebäude müsse beim Eintreffen des Kaisers in Wilhelmshöhe bezogen werden, brachte Bewegung in die festgefahrene Angelegenheit. Dabei wurde insofern ein vertraglicher Kompromiß erzielt, als der Heeresverwaltung nur das Erdgeschoß eingeräumt wurde, während die oberen Räume für das Provinzialschul- und Medizinalkollegium vorgesehen waren²³.

Leider ist das Voranschreiten der Arbeiten am neuen Theater in den hier betrachteten Akten dürftig dokumentiert. Wir erfahren nur, daß am 7. Juni 1909 eine bautechnische Prüfung des Gebäudes durch den Geheimen Oberbaurat Launer stattfand. Sie erbrachte, daß der Bau bis auf Einzelheiten des inneren Ausbaues fertiggestellt war. Das gelte auch für die umliegenden Plätze und Wege, so daß die Einweihung Ende August stattfinden könne. Die Ausführung entspreche in der Hauptsache den genehmigten Plänen. Von den vielen hier genannten Details seien die Anlage von zwei besonderen Treppen für jeden Rang, die Schaffung von Verbindungen der Ränge mit den äußeren balkonartigen Hallen, die Zuleitung des für den Brandschutz erforderlichen Wassers aus Bassins in der Westendstraße und auf dem Kratzenberg und die Anbringung eines Schutzvorhanges mit hydraulischen und mechanischen Schließvorrichtungen erwähnt. Bei der Handhabung der Sicherheitsvorrichtungen sollten die königlichen Theater in Berlin als Vorbild dienen. Auch die Dienstvorschriften der Berliner Feuerwehr mußten hier befolgt werden²⁴.

Einen Eindruck von dem imposanten Theaterbau vermittelt ein Artikel von Hofrat Carl Schick im Zentralblatt der Bauverwaltung²⁵. Der Grundriß zeigte eine über das übliche hinausgehende scharfe Trennung des Zuschauerhauses vom Bühnen- und Verwaltungshaus durch die Einschiebung einer sog. Feuergasse, die durch Eisenplatten abgeschlossen war und bei Abbruch eines Brandes durch eine einzige Kurbelbewegung geöffnet werden konnte. Vor dieser Feuergasse nach dem Friedrichsplatz zu lag das Zuschauerhaus und in Richtung Aueplatz das Bühnenhaus mit den Verwaltungsräumen. Das Zuschauerhaus gliederte sich in einen Vorbau mit der Eingangshalle, über dem

sich das Foyer mit zwei runden seitlichen Salons befand. Der anschließende Treppenhausbau enthielt die Haupttreppe für die kaiserliche Festloge und die Zugänge zu den einzelnen Rängen. In unmittelbarer Nähe der Bühne im ersten Untergeschoß befand sich der 70 bis 130 Musikern Platz bietende Orchesterraum. Darüber erhob sich der Zuschauerraum mit den herumführenden, seitlich auf 6,54 Meter erweiterten Gängen und den danebenliegenden Kleiderablagen und Toiletten. Außerdem waren mehrere Kleidergelasse, Stimmzimmer und Werkräume sowie besondere Räume für den Intendanten vorhanden. Für die Allerhöchsten Herrschaften war ein eigener achtseitiger Pavillon angebaut, der die Unterfahrt und darüber den Kaisersalon enthielt. Der 1420 Personen fassende Zuschauerraum war in seinen Außenmaßen von rund 23 Metern Länge und Breite im Vergleich zur Wandelhalle, Haupttreppe usw. verhältnismäßig bescheiden. Die Verbreiterung der Ränge war durch die gegebenen Verhältnisse bestimmt. Wie in Köln und anderen Städten hatte man die Ränge nach der von der Bühne abgekehrten Seite ansteigen lassen. Die Feuer-sicherheit wurde mit besonderer Sorgfalt berücksichtigt. Sie beschränkte sich nicht nur auf den Eisenvorhang und die Feuergasse, sondern erstreckte sich auch auf die Anlage äußerer Galerien in allen Stockwerken, um den Theaterbesuchern zu ermöglichen, sofort an die freie Luft zu gelangen. Diese Galerien waren mit nach unten führenden Treppen verbunden, die auf etwa 27 Meter breiten Terrassen in der Höhe des Friedrichsplatzes endeten. Die Ausführung des Bühnenhauses war insofern schwierig, als es im wesentlichen auf einer Anschüttung errichtet werden mußte und seine Mauern teilweise auf Pfeilern ruhten. Seinen Kern bildete die 20 bis 30 Meter große Bühne. Daneben gab es noch zwei Hinterbühnen, Probesäle für Schauspiel und Oper sowie einen großen Malersaal, von dem mittels zweier elektrischer Aufzüge die fertigen Dekorationen nach den darunterliegenden Magazinen geschafft werden konnten.

Abschließend rühmte der Verfasser den trotz der ungewöhnlichen Größe des angrenzenden Friedrichsplatzes gelungenen Bau. Leider habe man den Figureschmuck auf zwei nicht sehr glücklich aufgestellte Plastiken beschränkt, von denen die weibliche „Singen und Sagen“ und die männliche „Dichten und Denken“ versinnbildliche. Der Vorzug der Seiten- und Rückfassaden liege in der geschickten Ausnutzung des Geländes, wodurch der höchste Bauteil des Theaters, das Bühnenhaus, über dem nahezu tiefsten Teil des Baugrundes zu stehen komme. Im Innern des Gebäudes wurde auf die stilwirksame Verbindung von Elementen des Barocks und Rokokos und auf Anklänge an die Formensprache des Wilhelmsthaler Schlosses verwiesen. In der Farbgebung - Weiß und Gold sowie ein gebrochenes Gelb und Grün - spiegele sich vornehme Zurückhaltung wider. Man könne aus allem Gesagten das Fazit ziehen, daß das neue Kasseler Hoftheater eines der besteingerichteten Theater Deutschlands sei. Wenn einmal der Einfluß der Jahre den Mauern und Dächern die nötige Patina gegeben habe und das Grün der Pflanzen und Schlinggewächse die Flächen belebe, werde man sich *immer mehr den Persönlichkeiten verpflichtet fühlen, die der Stadt Kassel eine so würdige und wahrhaft festliche Stätte künstlerischer Erhebung geschaffen haben.*

Das Theater wurde am 26. August 1909 mit großem Gepränge in Anwesenheit des Kaisers mit Lortzings Oper „Undine“ eröffnet. Unter den 600 geladenen Gästen befanden sich die Repräsentanten der Militär- und Zivilbehörden,

Intendanten, Regisseure, Dramaturgen und Schriftsteller aus ganz Deutschland. Am nächsten Abend wurde unter der Regie Ludwig Hertzers Lessings „Minna von Barnhelm“ gespielt, wobei die Ränge fast leer waren. Hier zeichnete sich schon ab, daß die Größe des Hauses der Oper angemessen, aber für das Schauspielhaus denkbar ungeeignet war²⁶.

Schon zwei Jahre nach der Eröffnung zeigte es sich, daß die Erhaltung des repräsentativen Theaterbaues beachtlicher Summen bedurfte. Das preußische Hausministerium empfahl daher, jährlich zwei Prozent der für den Neubau aufgewendeten Baugelder von rund drei Millionen Mark zu diesem Zweck vorzusehen und dafür einen laufenden Fonds im Staatshaushalt einzurichten. Das Finanzministerium erklärte sich allerdings dazu nur unter der Voraussetzung bereit, daß *bestimmte Grundsätze für die Verteilung der Unterhaltskosten auf Staat und Krone festgelegt* würden²⁷. Man dürfe in der Öffentlichkeit nicht den Verdacht aufkommen lassen, als ob im Interesse der Krone der Staat benachteiligt werde. Eine gewisse Entlastung des Fiskus' stellte die Bereitschaft der Stadt Kassel dar, die Reinigung und Beleuchtung der Treppenanlage an der Westseite des Theaters von der oberen Terrasse in Höhe des Friedrichsplatzes bis zur Tischbeinstraße in der Aue zu übernehmen. Über die Abgrenzung des Theaterterrains gegenüber den städtischen Straßen einer- und den fiskalischen Auegrundstücken andererseits wurde insofern eine Einigung erzielt, als die Stadt den um das Theater führenden Bürgersteig erhalten, die Reinigung von Schnee und Eis aber dem Theater verbleiben sollte. Das zur Verbreiterung der Tischbeinstraße verwendete fiskalische Gelände sollte in das Eigentum der Kommune übergehen. Auch hinsichtlich der Feuerversicherung des Theaters kam es – diesmal zwischen dem Fiskus, der Krone und der Stadt - zum Kompromiß, daß von den 3,3 Millionen Mark des Neubauwertes ersterer Versicherungsbeiträge für zwei Millionen, die Krone für 400 000 und die Stadt für 900 000 Mark übernahm.

Der Erlaß des Finanzministeriums vom 22. Dezember 1913 macht deutlich, daß inzwischen ein Konsens zwischen dem Fiskus und der Krone wegen Aufteilung der Unterhaltungskosten des Theaters erreicht worden war. Danach sollte ersterer für das Etatsjahr 1914 8000 und das Hausministerium 1300 Mark bereitstellen. Die staatlichen Mittel sollten auf den Kassenetat der Kasseler Regierung übertragen werden. Trotz des Ersten Weltkriegs wurde für 1915 der Theaterfonds auf 14 615 Mark aufgestockt, was mit der unumgänglichen Ausbesserung der Deckenrisse begründet wurde. Die Krone suchte sich allerdings ihren Zahlungsverpflichtungen mit der Begründung zu entziehen, daß diese Risse die Folgen des vom Staat zur Verfügung gestellten Bauplatzes seien und nicht auf schlechte Bauart zurückgeführt werden könnten²⁸. Das Ministerium der öffentlichen Arbeiten wies dieses Argument als unzutreffend zurück und forderte den Kasseler Regierungspräsidenten auf, jährlich regelmäßig über etwaige Fortschritte der Rissebildungen zu berichten und gegebenenfalls ein Gutachten des hochbautechnischen Dezernenten einzuholen.

In den folgenden Kriegsjahren wirkten sich allerdings die Sparsamkeitsgesichtspunkte der preußischen Verwaltung immer mehr auf das Königliche Theater aus. Man erklärte, künftig nur noch für Fälle des dringendsten Bedürfnisses und unaufschiebbare Arbeiten Vorsorge treffen zu können, und legte überall den Rotstift an. So sah man für 1916 nur noch einen Betrag von 8560 Mark vor, der zu drei Vierteln vom Fiskus und zu einem Viertel von der Krone

übernommen werden sollte. Den Theaterarchitekten Karst und Fanghänel wurde vorgeworfen, in ihre Kostenvoranschläge geschätzte Pauschalbeiträge eingesetzt zu haben. Ihre Kollegen in Berlin und Hannover befänden sich in derselben schwierigen Lage und hätten dennoch ihre Anschläge prüfungsfähiger gestaltet. Auf ministerieller Ebene wurde der Antrag der Theaterverwaltung verworfen, ein Scherengitter gegen Einbruch bei der Hauptkasse anzufertigen und den Torgamentbelag der Fußböden durch Linoleum ersetzen zu lassen. Der Außenanstrich der Fenster durfte nur bis zur Höhe von 200 Mark ausgeführt werden. Angesichts dieser Kürzungen war es mißlich, daß während der Regenperiode im November 1917 der Terrassenbelag über den Geschäftszimmern des Theaters undicht geworden war und sich erhebliche feuchte Flecken in der Decke der Räume gebildet hatten.

Trotz aller finanzieller Einschränkung ging der Spielbetrieb nahezu ungestört weiter. Ein den Monat Oktober 1918 betreffender Nachweis der Einnahmen, bezahlten Tageskosten und Vergütungen für Gastrollen ergibt, daß 97 233 Mark eingenommen worden waren. Demgegenüber wurden Tageskosten in Höhe von 10 818 und für Gastrollen 1542 Mark bezahlt. In diesem letzten Kriegsmonat wurden 25 Opern, Operetten und Schauspiele aufgeführt. Besonders hohe Einnahmen verzeichneten die Operetten „Das Dreimäderlhaus“ (5099 Mark) und „Die Fledermaus“ (3983 Mark) sowie die Oper „Der Freischütz“ (3728 Mark). Bei den Schauspielen lagen „Emilia Galotti“ (1230 Mark) und „Egmont“ (1123 Mark) an der Spitze. Mit nur 600 Mark spielte Kleists „Amphitryon“ die wenigsten Einnahmen ein. Unter den Darbietungen befanden sich zwei Sondervorstellungen für die deutsche Kriegsarbeiterschaft²⁹. Hier zeigt sich, daß Schauspiele in der Beliebtheit nicht mit Opern und vor allem Operetten konkurrieren konnten. Am Ende der langen Kriegszeit bevorzugten die Kasseler Theaterbesucher die leichte Muse und weniger die anspruchsvollen Klassiker. Wenige Wochen später brach das deutsche Kaiserreich zusammen. Vielerorts - so auch in Kassel - übernahmen Arbeiter- und Soldatenräte die Macht, und die junge bürgerliche Republik von Weimar konnte sich, ständig bedrängt von rechts und links und von drückenden Reparationen belastet, nur allmählich konsolidieren.

Das Preußische Staatstheater Kassel

Nach dem Ende der Monarchie trat Intendant Graf Bylandt-Rheydt offiziell zurück. Auf seinen Vorschlag hatte der Arbeiter- und Soldatenrat den Regisseur Walter Sieg mit der provisorischen Leitung des Theaters beauftragt. Dieser war mit den örtlichen Verhältnissen vertraut, besaß das Vertrauen des Personals und der Kasseler Stadtverwaltung und konnte einen intakten Betrieb übernehmen³⁰. Ihm stand ein „künstlerischer Beirat zur Mitberatung des Spielplans und zur Geltendmachung aller Wünsche der Bühnenangehörigen und Angestellten“ zur Seite. Damit war gewährleistet, daß eine weitgehend reibungslose Anpassung an die neuen politischen Verhältnisse erreicht werden konnte. Auf ministerieller Ebene erklärte man sich mit der einstweiligen Weiterführung der ehemaligen königlichen Theater in Berlin, Kassel, Hannover und Wiesbaden einverstanden. In diesem Zusammenhang beabsichtigte man, die vom Finanzministerium aufgebrauchten Unterhaltungskosten für die Theater auf den Etat des Kultusministeriums zu übertragen. Die Zuschüsse der Krone waren fortgefallen und mußten vom Fiskus geleistet werden, der aller-

dings über das Kronfideikommiß verfügen konnte. Die damalige wirtschaftliche Not der Bevölkerung ist in den häufig wiederholten Gesuchen des Theaterpersonals um die Gewährung einer Teuerungszulage zu erkennen. Deren Sätze richteten sich nach drei Gehaltsklassen und drei Teuerungsbezirken, wobei Kassel zum mittleren gehörte. Im Mai 1919 mußte der Kasseler Regierungspräsident bemängeln, daß die für das laufende Rechnungsjahr zugesagten Zuschüsse noch nicht geleistet worden waren. Einer Denkschrift des Intendanten Sieg ist zu entnehmen, daß man seitens der zuständigen Ministerien beabsichtigte, die Theater in Berlin, Kassel, Hannover und Wiesbaden in Nationaltheater zu verwandeln. In der letzten Kasseler Stadtverordnetensitzung habe der Oberbürgermeister auf die Möglichkeit der Übernahme des Theaters durch die Kommune hingewiesen. Er, Sieg, und die Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger befürworteten aber dessen Belassung als Staatsinstitut, weil ein solches bei Engagementsabschlüssen von Künstlern höher als ein städtisches oder privates bewertet würde. Kassel mit seinen 160 000 Einwohnern könne nicht mit größeren Städten und deren reichem Mäzenatenum konkurrieren. Bei einer Trägerschaft der Stadt setze eine Abwanderung aller guter Kräfte ein, was zur Mittelmäßigkeit des künstlerischen Niveaus führe. Auch auf die Theaterpensionsanstalt wirke sich eine solche Veränderung negativ aus, weil sie erlittene Einbußen und Fehlbeträge durch königlichen Gnadenakt ersetzt bekommen habe. *Freiwillige Spenden und Zuwendungen sind ihr in Cassel, im schmerzlichen Gegensatz zu anderen Städten, nicht gemacht worden*³¹.

Wie die Akten erhellen, konnte diese Gefahr noch einmal abgewendet werden. Die Frage der Übernahme des Instituts durch die Stadt blieb aber weiterhin Gegenstand der Diskussion. Ein weiterer Streitpunkt war die Unterhaltung des auf den Platz vor dem Regierungsgebäude versetzten Auetors, dessen schadhafte Blechbedeckung dringend ausgebessert werden mußte. Die Zuständigkeit für das Denkmal war seinerzeit zwischen der Heeresverwaltung und dem preußischen Fiskus offengeblieben. Weil eine Gefährdung des Publikums durch den schadhafte Zustand des Tors nicht ausgeschlossen schien, erklärte sich schließlich das Kultusministerium zur Übernahme der Kosten aus seinem Etat bereit.

Eine im Mai 1920 durchgeführte Prüfung der Theaterhauptkasse, Intendantur, Maschinerie und Garderobeninspektion ergab, daß manches zum argen stand. So war die Bibliothek des Theaters nicht geordnet und übersichtlich inventarisiert. Das war um so mißlicher, als sie Werke deutscher und ausländischer Komponisten und Schriftsteller enthielt, die einen hohen antiquarischen und musikalischen Wert hatten. Auch die Inventare der Garderobenverwaltung mußten neu erstellt werden, weil die darin aufgeführten Gegenstände nicht nach historischen Abschnitten streng genug getrennt waren. Desgleichen verliefen Stichproben im Stofflager unbefriedigend. Überall zeigte sich, daß seit Jahren keine Bestandsprüfung mehr stattgefunden hatte.

Dem Kostenvoranschlag für 1921 ist zu entnehmen, daß für die bauliche Unterhaltung und Ausbesserung 33 000 Mark erforderlich waren. Dabei handele es sich u.a. um die Instandsetzung der Sandsteinbrüstungen, Gesimse und Treppenstufen, die Beseitigung der Undichte in den Terrassenflächen, die Unterhaltung der umfangreichen Torgamentfußböden, die Erneuerung des Wand- und Deckenanstrichs im Foyer und die teilweise Ersetzung der alten

Verglasung durch klares Glas. Erneut erwies sich hier, daß manches in den Kriegsjahren unerledigt liegengeblieben war. Angesichts der wachsenden Unterhaltungskosten wurde die Diskussion über die Weiterführung des Theaters neu belebt. Man dachte darüber nach, das Ballett ganz aufzuheben und schlimmstenfalls die Oper eingehen zu lassen, und sich in Zukunft nur auf das Schauspiel zu beschränken, obwohl in der Gunst des Publikums die erstere weit höher stand³². Anders als die Theater in Breslau und Königsberg, die vom preußischen Staat aus politischen Gründen besondere Beihilfen erhielten, konnte das Kasseler Theater solche nicht bekommen. Hier versuchte man daher, durch Stellenabbau und Beschränkung auf die nötigsten Instandsetzungsarbeiten Kosten zu sparen. Erst am 14. April 1921 wurde der Haushaltsplan des Kasseler Staatstheaters für das Jahr 1920 genehmigt. Die gesamten Einnahmen wurden auf 5 021 000 Mark beziffert, wobei die Einnahme aus dem Kartenverkauf mit 2,5 Millionen der höchste Posten war. Auf der Ausgabenseite machten die Personalausgaben für Beamte, Angestellte und sonstige Bedienstete, das Orchester, Ballett und die darstellenden Künstler mit 3 882 063 Mark den größten Anteil aus. Aber auch die sächlichen Ausgaben für Beleuchtung, Heizung, Dekoration und Maschinerie, Requisiten und Garderoben in Höhe von 1 138 936 Mark waren beträchtlich. Die Aufstellung läßt erkennen, daß damals 8 Schauspielerinnen, 12 Schauspieler, 7 Sängerinnen und 10 Sänger am Staatstheater wirkten. Daneben gab es 24 Chorsänger - vier Stellen fielen künftig fort - und 20 Chorsängerinnen, ein aus dem Kapellmeister, Chordirektor, Konzertmeister und 56 Kammermusikern bestehendes Orchester und das Ballett aus einer Ballettmeisterin, einer Solotänzerin und 10 Tänzerinnen. Zum technischen und Hauspersonal (Theatermeister, Maschinisten u. a.) gehörten 33, zur Requisite drei, Beleuchtung vier, Garderobe 15, den Werkstätten 13 und zur Hausverwaltung und Heizung 21 Kräfte. Das zeigt, daß das Kasseler Theater auch in personeller Hinsicht ein beachtliches Unternehmen war.

Den Akten läßt sich entnehmen, in welchem Maße auch das Staatstheater Kassel – so die Bezeichnung in den offiziellen Schreiben - immer mehr in den Strudel der heraufziehenden Inflation geriet, die Ende 1923 ihren Höhepunkt erreichte. War im Vorschußantrag der Intendantur vom 24. Juni 1923 nur von 900 Millionen Mark die Rede, so beliefen sich entsprechende Gesuche im September des Jahres bereits auf 340 Milliarden und erreichten Ende November eine Höhe von 20 Milliarden.

Aufschlußreich ist, daß trotz der drückenden Finanzlage mit allen damit verbundenen Problemen die Beseitigung der kaiserlichen Embleme an der Außenfront und im Innern des Kasseler Theaters in der ministeriellen Korrespondenz eine erhebliche Rolle gespielt hat. Die junge Demokratie von Weimar wollte damit nach außen demonstrieren, daß nach 1918 ein Neubeginn in Deutschland erfolgt war, in den Symbole des untergegangenen Kaiserreichs nicht mehr hineinpaßten. Im Sommer 1922 hatte der preußische Kultusminister Boelitz³³ bemängelt, daß im Staatlichen Theater Kassel die kaiserlichen Hoheitszeichen noch nicht entfernt waren. Der zur Berichterstattung aufgeforderte Regierungspräsident Springorum³⁴ berief sich auf einen Erlaß des Kultusministers vom 9. Oktober 1919, in dem derartige Eingriffe in die bauliche Substanz des Theaters nicht für tunlich gehalten wurden. Es komme hinzu, *daß damit auch bauhistorische Merkmale, die für die Entstehungsgeschichte des*

Gebäudes von Bedeutung sind, verschwinden würden. Bei den auf die frühere Staatsform Bezug nehmenden Hoheitszeichen handelte es sich um einen preußischen Adler mit Krone am nördlichen Giebelfeld des Zuschauergebäudes, ein ornamental gestaltetes W mit kleiner Krone und darunter sitzender kleiner II an der früheren Hofloge, der großen Mittelloge des 1. Rangs und im Haupttreppenhaus, zwei über der Hauptloge befestigte Kronen, von denen die obere auf einem Kissen und den Reichsinsignien ruhte und die untere einen schwarzen friderizianischen Adler bekrönte, und einen gekrönten Adler an der Stuckdecke der Kaiserloge, der in seinen Fängen eine größere Krone hielt. In allen Fällen handelte es sich um feste Bestandteile der äußeren und inneren Ornamentik, die organisch in die ganze Dekoration eingegliedert waren. Nach Ansicht des staatlichen Hochbauamtes konnte nur die Entfernung der kleinen römischen II unter dem W an den Brüstungen der beiden Logen und im Treppenhaus ohne einen tieferen Eingriff in die bauliche Substanz erfolgen³⁵. Dennoch drängte Kultusminister Boelitz auf die Befolgung seines Erlasses und bezog sich dabei auf ein Schreiben des Kasseler Oberbürgermeisters, der die Entfernung der Embleme als wünschenswert bezeichnet hatte. Nach Aussage eines Aktenvermerks des Finanzministeriums vom 3. Juli 1923 waren zwei Kostenanschläge für die Entfernung der Hoheitszeichen im Innern und die Beseitigung des äußeren plastischen Schmucks eingeholt worden. Weil sich ersterer nur auf 2,5 Millionen Mark - man bedenke die Inflationszeit -, letzterer aber auf 10,5 Millionen belief, wollte man sich auf das Innere des Gebäudes beschränken. In der Begründung hieß es, mit Rücksicht auf die mehr dekorative und wenig auffallende Art des äußeren Schmucks könne man auf dessen Beseitigung verzichten. Mit den erforderlichen Arbeiten sollte in den Theaterferien 1923 begonnen werden. Leider findet sich in den mir vorliegenden Akten kein Hinweis über ihren Abschluß.

Ein wichtiges Vorhaben am Anfang der zwanziger Jahre war die Erarbeitung neuer Satzungen der Kasseler Theaterpensionsanstalt. Sie war 1845 vom Personal des Kurfürstlichen Hoftheaters gegründet worden, um *den durch Alter oder sonst ohne ihre Schuld dienstuntauglich gewordenen Mitgliedern des genannten Instituts Beihilfe zur Abwendung von Nahrungssorgen zu gewähren*. Weil ihre im Jahre 1885 revidierten Satzungen nicht mehr zeitgemäß waren, wurden am 1. September 1922 neue Satzungen aufgestellt, deren wichtigste Punkte die Erweiterung des Versorgungskreises durch Gewährung von Witwen- und Waisenrenten, die Beschränkung des Mitgliederkreises auf am Theater hauptberuflich angestellte Personen, die Einführung eines Eintrittsgeldes und die Schaffung von sechs Beitragsklassen waren, die nach der Höhe des Jahreseinkommens gestaffelt wurden. Wie der Jahresabschluß der Pensionsanstalt für das Jahr 1930 erhellt, standen 54 124 Mark an Einnahmen 74 662 Mark auf der Ausgabenseite gegenüber. Die Mehrausgabe von rund 20 500 Mark mußte dem Reservefonds entnommen werden. Dafür verantwortlich war die große Höhe der Ruhegehälter, die nicht durch die Mitgliedsbeiträge und die Erträge aus Benefizvorstellungen gedeckt werden konnte³⁶.

Die Akten lassen immer wieder die Bemühungen Walter Siegs um die Sicherung der gefährdeten Existenz des Theaters erkennen. Er versuchte, ihm durch die Verbesserung des künstlerischen Repertoires über die Grenzen Kassels hinaus Ansehen zu verschaffen, wozu auch die Mitwirkung des Staatstheaters an der „Deutschen Tonkünstlerwoche“ im Juni 1923 beitrug. Allgemeiner

Träger dieser Veranstaltung war der 1861 von Franz Liszt gegründete „Deutscher Musikverein“, der die Pflege und Förderung des deutschen Musiklebens zu seiner Hauptaufgabe gemacht hatte. Das Staatstheater übernahm hier die künstlerische Leitung und geschäftliche Durchführung der Konzerte in der Stadthalle und der Oper im Theatergebäude und konnte über die Einnahmen aus den Eintrittskarten verfügen. Mit dem Oberbürgermeister Scheidemann und dem Hauptausschuß des Musikvereins war die Theaterintendantur der Meinung, *daß gerade in dieser schweren Zeit Veranstaltungen von hoher künstlerischer Bedeutung notwendig seien, um einer verzagten Lebensauffassung entgegenzuwirken und die geschlossene nationale Einheit zum Ausdruck zu bringen*³⁷.

Die vielerorts zu findende Unterschrift Walter Siegs in Petitionen, Eingaben, Gutachten u. a. belegt dessen unermüdliches Engagement für die Erhöhung der Gehälter und Gagen des Theater- und Bühnenpersonals, die Verbesserung der Sicherheitsmaßnahmen durch die Verwendung moderner Technik und die Durchsetzung der erforderlichen Instandsetzung im Inneren und Äußeren des Gebäudes. Angesichts der enormen Kosten hielt man in Berlin eine stärkere Beteiligung der Stadt Kassel für angebracht. Sie müsse für die außerordentlichen Vorteile, die sie aus dem Betrieb des Staatstheaters ziehe, entsprechende Gegenwerte leisten. Andere frühere deutsche Residenzstädte seien bereit, sich in erheblichem Umfang an der Unterhaltung der ehemaligen Hoftheater zu beteiligen. Das gelte auch für Kassel, das sich zur unentgeltlichen Lieferung des elektrischen Stroms und der erforderlichen Wassermenge verpflichten müsse, wobei die Freistellung von allen städtischen Beiträgen und Abgaben selbstverständlich sei³⁸. Der Fiskus sah sich zu diesem entschlossenen Auftreten gezwungen, weil er große Summen für den Wiederaufbau des abgebrannten Bühnenhauses in Wiesbaden leisten mußte. Wie sehr man gerade in der Inflationszeit die Sparsamkeit zum obersten Prinzip des Handelns erkoren hatte, zeigte sich in der Veräußerung des entbehrlich gewordenen Gasherdes im Kasseler Staatstheater an den Besitzer des Schloßhotels im thüringischen Schwarzburg.

Mit der Anfang 1924 erfolgten Einführung der Rentenmark konsolidierte sich allmählich wieder der Staatshaushalt, was sich auch auf das Staatstheater Kassel positiv auswirkte. Statt der früheren Milliarden wurde nun wieder mit überschaubaren Summen gerechnet. Der Kostenüberschlag vom 27. August 1924 wies einen Betrag von 10 000 Mark aus, der u. a. für die laufende Unterhaltung der eingedeckten Dachflächen und Rinnen, die Ausbesserung der Rauchkanäle bis zum Schornstein und die Erneuerung des Putz-, Wand- und Deckenanstrichs im Foyer, der großen Halle und in den vier Rang-Treppenhäusern vorgesehen war. Ein wesentliches Anliegen blieb die Beseitigung der undichten Stellen auf den beiden großen Terrassenflächen an der Auefront des Theaters. Nach dem Erlaß des Finanzministeriums sollten künftig die Unterhaltungsarbeiten im Herbst jeden Jahres im Überschlag ermittelt und erst im folgenden Frühjahr die genaue Veranschlagung vorgenommen werden, was eine gewisse Regelmäßigkeit in den Finanzbetrieb des Theaters brachte. Aufschlußreich ist, daß nun zum Theateretat auch die Unterhaltung des Auetores in seinen Sandstein- und Putzflächen, der Inschriften, Reliefs und Bronzegruppen gehörte³⁹. Beachtung verdient, daß zur Hebung der Wirtschaftlichkeit und der künstlerischen Leistungen für das Staatstheater im Rechnungsjahr

1925 ein Rundhorizont beschafft worden war. Diese und viele andere Neuerungen waren vor allem dem Einsatz Paul Bekkers zu verdanken, der 1925 die Nachfolge Siegs als Theaterintendant angetreten hatte. Er war ein entschiedener Vorkämpfer für die moderne Musik und ein bekannter Kritiker der „Frankfurter Zeitung“. Sein wichtigstes Prinzip war, daß ein Theater nur von einem einzigen Kopf geleitet werden könne, was sich sowohl auf die konsequente Durchführung der baulichen Modernisierung als auch auf die Auswahl und Besetzung der Opern und Schauspiele auswirkte⁴⁰. Dagegen kam 1927 mit Ernst Legal ein Charakterschauspieler von großem Format an die Spitze des Theaters. Er vermied extreme Experimente und suchte einen Mittelweg zwischen solider Konvention und dem vorsichtigen Erproben neuer Wege. Nach seiner Versetzung nach Berlin wirkten zunächst der Kapellmeister und Regisseur Georg Pauly als interimistischer und ab April 1929 bis 1932 Max Berg-Ehlert als festangestellter Intendant des Kasseler Theaters⁴¹.

Dank der kurzfristigen Stabilisierung der Weimarer Republik – sie fand schon im Oktober 1929 mit dem Ausbruch der Weltwirtschaftskrise ihr Ende – und dem zunehmenden Publikumsbesuch konnte das Staatstheater aus den roten Zahlen gelangen. Viele Wünsche der Intendanten wie die Herstellung einer kostspieligen Beleuchtungsanlage zum Rundhorizont, die Sicherung des Kassenraums durch eine Stahltür und Alarmvorrichtung und innere und äußere Reparaturen konnten nun realisiert werden. Infolge der nun erreichten baulichen Qualität und der gelungenen Innenausstattung des Theatergebäudes erweckte es im In- und Ausland Bewunderung. Dafür ist die Bitte des türkischen Botschafters, ihm einzelne Pläne des Gebäudes zwecks Weitergabe nach Ankara zu übersenden, ein Beleg. Weil diese nicht mehr vorrätig waren, wurden 16 Blatt Zeichnungen angefertigt, die Abdrücke der seinerzeit von den Architekten Karst und Fanghänel entworfenen Pläne darstellten.

Der nach 1930 sich immer deutlicher abzeichnende Zusammenbruch der Wirtschaft und das wachsende Heer der Arbeitslosen stellte indes das mühsam Erreichte in Frage. Weil der preußische Staat nicht mehr die Unterhaltung des Theaters gewährleisten konnte, strebte er die Überleitung des Betriebes an die Stadt Kassel an, eine Absicht, die – wie bereits erwähnt – schon seit Jahrzehnten bestand. Einer Aktennotiz des Finanzministeriums vom 15. April 1932 ist zu entnehmen, daß als Träger des neuen Unternehmens in erster Linie die Stadt Kassel in Betracht komme. Alle staatlichen Leistungen sollten nur noch für die Dauer eines Spieljahres, und zwar vom 1. August 1932 bis 31. Juli 1933, gelten. Für den genannten Zeitraum waren Verwaltungsdirektor Rosendahl, Maschineriedirektor Wassmuth, Garderobeoberinspektor Sterra, Hausmeister Dolinski und Magazinmeister Scharf in ihren Ämtern zu belassen. Aus den planmäßigen Mitteln des Staatshaushalts sollte ein einmaliger Zuschuß von 200 000 Mark überwiesen und ratenweise gezahlt werden. Mit der Bedarfsprüfung wurde die Generalintendanz der Staatstheater in Berlin beauftragt. Ausgeklammert vom Übergang an die Stadt blieb die bauliche Aufsicht über das Theatergebäude. Sie oblag – wie bisher – dem Regierungspräsidenten in Kassel, der hier im Einvernehmen mit der Stadt verfahren sollte. Diese mußte sich dagegen zum Eintritt in die Versorgungsanstalt Deutscher Bühnen in München verpflichten, um den Unterhalt der Bühnenangehörigen zu sichern⁴². Künftig wurde nun als offizielle Bezeichnung „Staatliches Theater Kassel in Verwaltung der Stadt Kassel“ verwendet. Daran änderte sich auch nach der

nationalsozialistischen Machtergreifung zunächst nichts. Das wichtigste Vorhaben im April 1933 war der Gesamtumbau des Orchesterraumes wegen seiner Feuergefährlichkeit in seiner gesamten Holzkonstruktion mit Fußboden und elektrischer Lichtanlage. Daneben mußten Mängel am Terrazzobelag des großen Balkons und an den Treppenstufen des westlichen Aufgangs behoben werden. Im Dezember j. Js. wurde das Theater durch den Einbau von Rückschlagsklappen in der Fuldawasserleitung insofern beeinträchtigt, als es dadurch zum zeitweisen Ausfall der Pumpstation kam. Wegen der gestiegenen Unterhaltungskosten des Staatstheaters mußte kurzfristig auf den Fonds der staatlichen Schlösser und Gärten zurückgegriffen werden.

Noch tiefgreifender als die finanziellen Engpässe waren die Vorgänge auf der politischen Ebene. Schon Ende März 1933 hatte der Intendant Edgar Klitsch wegen der gegen ihn gerichteten Kampagne des NS-Regimes seinen Abschied genommen. Unter der Zensur der Partei versank das früher so renommierte Theater in den Zustand der Mittelmäßigkeit, und der Spielplan wurde in der geistigen Substanz bis zu ausgesprochener Dürftigkeit verdünnt. Stücke mißliebiger Autoren wie Brecht, Wedekind, Kaiser, Hofmannsthal und Zuckmayer und Werke der Komponisten Hindemith, Berg, Schönberg, Weill u. a. verschwanden von der Bühne. Grundsätze des nationalsozialistischen Kulturprogramms wurden nun Schlagworte wie „Das Theater für deutsche Kunst“ und „Das positive deutsche Theater“. Das Ergebnis war ein „erschütternder Verrat am deutschen Geist, wie er mit solch erschreckender Folgerichtigkeit nie zuvor in der deutschen Geschichte verübt worden war“⁴³. Gleichzeitig mit der 1935 erfolgten Berufung des Intendanten Franz Ulbrich - er sollte bis 1945 im Amt bleiben - wurde das Theater wieder aus der beengenden städtischen Verwaltung herausgelöst und in allen Bereichen dem Staat unterstellt. Dank der Unterstellung unter Görings direkte Einflußsphäre und der guten Beziehungen des neuen Intendanten zu dessen Gattin Emmy Sonnemann konnte sich das nun wieder preußisch gewordene Staatstheater einen Freiraum schaffen, der zu seiner raschen Aufwärtsentwicklung führte. An diesem positiven Trend hatten auch Ulbrichs menschliche, geistige und künstlerische Qualitäten großen Anteil. Seine Anschauungen waren geformt durch das klassische Bildungs- und Lebensideal, wie er es in Goethe verehrte. Nach den Jahren ständigen Wechsels in der Leitung des Instituts gelangte nun eine produktive Ruhe in den Betrieb. Es kam zu einer ausgewogenen künstlerischen Qualitätsarbeit auf allen Gebieten, wobei der reich dotierte Etat (1939: 2 367 074 Mark) eine große Hilfe war. Innerhalb von fünf Jahren erreichte Ulbrich die Erweiterung des Solopersonals im Schauspiel von 17 auf 26, des Orchesters von 57 auf 70, des Chors von 36 auf 52 und des technischen Personals von 61 auf 94 Mitglieder. Alle diese Bemühungen führten dazu, daß das Staatstheater in Kassel wieder, wie früher nur unter Gilsa, zu den leistungsfähigsten Großstadtbühnen des Reiches gehörte⁴⁴.

Daß die Kasseler Bühne für Sänger und Schauspieler wieder attraktiv geworden war, läßt die Besoldungsliste für das Vertragsjahr 1936/37 erkennen⁴⁵:

<u>Name</u>	<u>Kunstfach</u>	<u>Gehalt (in Mark)</u>
Glau	Schwere Heldin und Charakterheldin	8 400
Gyl	Salondame	9 600
Tandar	Schwere Charakterdarstellerin	7 200
Maisch	Heldin und Liebhaberin	7 200
Schramm	Naive und Naiv-Sentimentale	7 800
Osenberg	Jugendliche Heldin	6 600
Kipper	Vornehme Mutter	4 200
Ulrici	Rollen für Operette	4 500
Apel	Sentimentale Liebhaberin	4 200
Brandt	Charakterspielerin	4 200
Hentzschel	Sentimentale und heldische Rollen	2 500
Falke	Muntere und sentimentale Rollen	2 500
Reimer	Ältere Chargenspielerin	2 880
Brand	I. Charakterspieler	10 000
Jung	I. schwerer Charakterheld	12 000
Ebhardt	Heldenvater und bürgerlicher Vater	8 600
Skodler	I. Held	10 800
Randt	Klassischer und gesetzter Liebhaber, Bonvivant	9 000
Hanschmann	Charakterkomiker, Spielleiter der Operette	7 800
Gollong	I. jugendlicher Komiker und Naturbursche	7 200
Reichert	I. Held und Liebhaber	7 200
von Klipstein	Jugendlicher Held und Charakterliebhaber	10 800
Sawade	I. jugendlicher Liebhaber und Bonvivant	5 000
von Oertzen	Jugendlicher Liebhaber	5 000
Peters	Jugendlicher Charakterspieler	6 000
Sauer	I. Chargenspieler	7 000
Schrader	Chargen und bürgerliche Väter	5 500
Uhlig	Charakter- und bürgerliche Väter	7 200
Peterk	Chargenspieler	3 900
Gorina	I. hochdramatische und Zwischenfachsängerin	12 000
von Stosch	Jugendliche dramatische Sängerin	13 000
Hadwiger-Schnau	I. interessante Sängerin	10 000
Brandstätter	Jugendliche und lyrische Sängerin	8 000
Schumann	I. lyrische Sängerin	9 000
Beheim	Soubrette für Oper und Operette	7 000
Jacobson	Lyrischer Sopran	3 600
Lindström	I. Altistin	7 800
Lugenbühl	II. Altistin	3 300
Koch	Dramatische Altistin	4 800
Fitzau	Jugendlicher und schwerer Held	16 000
Rauch	I. lyrischer Tenor	12 000
Lemke	I. Operettentenor	8 600
Berger	Opernbuffo	7 800
Mossi	I. Heldenbariton	12 000
Borchardt	I. lyrischer Bariton	15 000
Abelmann	Lyrischer Bariton	9 600
von der Linde	I. seriöser Bass	18 000
Niklaus	Seriöser Bass	10 000
Kocks	I. Bassbuffo	6 200
Cadow	Spielbariton	3 300
Ganther	I. lyrischer Tenor	13 000
Sabel	Lyrischer Tenor	6 000
Kerrl	Hochdramatische und Zwischenfachsängerin	4 800

Dem Ensemble gehörten Schauspieler wie Karl Ebhardt, Luise Glau, Johannes Schrader, Kurt Uhlig, Franz Sauer, Trude Tandar und Ernst Vollrath von Klipstein an, die weit über die Grenzen Kassels hinaus bekannt waren. Auf der Opernbühne glänzten die hochdramatischen Sängerinnen Hanna Kerrl und Hanna Gorina, die jugendliche lyrische Sängerin Sofie Brandstätter, ein besonderer Liebling des Kasseler Theaterpublikums, der Heldentenor Fritz Fitzau und der Charakterbariton Adolf Borchardt. Der hochmusikalische Spielbariton Paul Cadow zeichnete sich auch als Komponist wirkungsvoller Schauspiel- und Bühnenmusiken aus.

Erwähnenswert ist, daß Generalintendant Franz Ulbrich noch vor dem Krieg einen umfangreichen Erweiterungsbau des Theaters geplant hatte und umfangreiche Bauentwürfe entwickelt worden waren, die in Berlin überprüft wurden und sofort nach Kriegsende ausgeführt werden sollten. Der Kern des Projektes war das Vorziehen der beiden Seitenflügel bis zur Höhe der Vorderfront des Friedrichsplatzes. Dort sollten erweiterte Betriebs-, Garderoben- und Probenräume Platz finden⁴⁶.

Über den geplanten Neubau des Theatermagazingebäudes liegt eine Akte in der Repositur des Finanzministeriums vor⁴⁷. Einem Bericht des Regierungspräsidiums vom 23. Dezember 1938 ist zu entnehmen, daß der Entwurf inzwischen fertiggestellt war und zur Prüfung vorlag. Bis zum Abschluß des Bauvorhabens sollte auf der Terrasse des Theatergebäudes an der Aueseite ein Holzschuppen errichtet werden, um die Requisiten, die auf den Podesten der Treppenhäuser aufgestellt waren, aufnehmen zu können. Infolge des heraufziehenden Krieges wurde die Verwirklichung des Vorhabens, ein großes Magazin auf dem Gelände in der verlängerten Menzelstraße zu errichten, immer unwahrscheinlicher. Hinzu kam, daß der Bauunternehmer Kuhn den Mietvertrag mit dem Theater hinsichtlich der Überlassung von zwei großen Schuppen zur provisorischen Unterbringung der Dekorationen gekündigt hatte. In dieser bedrängten Lage war der Intendanz an der Einräumung der Turn- und Reithalle auf dem ehemaligen Kriegsschulgelände gelegen, was allerdings am Widerspruch des Gauleiters Weinrich scheiterte. Auf den Hinweis Ulbrichs, diese Dinge drohten für das Staatstheater katastrophal zu werden und ließen ernstlich befürchten, daß der ganze Spielbetrieb lahmgelegt werde, entschloß man sich schließlich zur Erstellung eines behelfsmäßigen Magazinschuppens. Dieser konnte aber in keiner Weise die Bedürfnisse der Theaterintendanz befriedigen. Sie betrieb die Frage eines Magazinneubaus weiter, mußte aber erfahren, daß die Wiederherstellung des Oktogons größere Priorität hatte.

Immer wieder stieß man in Berlin auf andere Hindernisse, von denen eines die Deckung der hohen Baukosten von 1,378 Millionen Reichsmark war. Schließlich wurde das Bauprojekt überhaupt fallengelassen, beabsichtigte man doch, das Problem des Magazins und der Werkstätten durch die vorgesehene Erweiterung des Theatergebäudes im Rahmen der städtebaulichen Ausgestaltung des Friedrichsplatzes zu lösen. Unter diesen Verhältnissen mußte sich die Intendanz mit der Überlassung des Parkrestaurants in der Karlsaue zur Lagerung der Dekorationen zufrieden geben. Angesichts der zunehmenden Bombenangriffe, die schon 1941 Schäden am Theatergebäude verursacht hatten, hatte man andere, existenziellere Sorgen. In dem verheerenden Luftangriff vom 22. Oktober 1943 wurde auch dieser traditionsreiche Bau zerstört. Das gesamte Bühnenhaus mit allen technischen Einrichtungen sank in Schutt und

Asche. Andere Gebäudeteile, darunter die wertvolle Bibliothek, brannten aus. Der Theaterbetrieb mußte eingestellt werden. Besonders beklagenswert war der Tod von 20 Theaterangehörigen in der Bombennacht, unter ihnen die unvergessene Sopranistin Sofie Brandstätter⁴⁸. Nach der Katastrophe wurde die Oper behelfsmäßig im Festsaal der Stadthalle untergebracht, während man das Schauspiel nach Bad Hersfeld verlegte. Mit dem Bericht des Kasseler Regierungspräsidenten über den geplanten Umbau der Stadthalle für das Preußische Staatstheater klingt die Geschichte dieses für das kulturelle Leben Kassels so wichtigen Instituts aus. Der totale Krieg forderte immer weitere Opfer. Weil die Wehrmacht inzwischen die Stadthalle für Lazarettzwecke beschlagnahmt hatte, mußten der ansteigende Fußboden wieder herausgerissen und der Orchesterraum provisorisch mit einer Holzbalkendecke abgedeckt werden. Nahezu der ganze bis dahin getätigte Aufwand war demnach nutzlos. Alle über den Umbau angefertigten Entwürfe hatten nur noch historisches Interesse⁴⁹.

Der Neubeginn des Kasseler Theaterlebens nach 1945 gehört nicht mehr in den Rahmen meiner Darstellung. Das Hessische Staatstheater Kassel knüpfte allerdings vielerorts an seine preußische Vorgängerin an, was sich auch in der Übernahme ehemaliger Bühnengehöriger zeigte. Wenn auch Preußen im Februar 1947 durch den Beschluß des alliierten Kontrollrats aufgelöst wurde, ist doch die Bewahrung seines kulturellen Erbes ein Vermächtnis für die Gegenwart. Die Erinnerung an das erfolgreiche Wirken des Preußischen Staatstheaters Kassel ist in dieser Hinsicht sinnvoll und seinen Verdiensten angemessen.

Anmerkungen

- 1 Aus dem umfangreichen Schrifttum über die Kasseler Theatergeschichte seien hier genannt: Lynker, Wilhelm: Geschichte des Theaters und der Musik in Kassel. Fortgesetzt und hrsg. von Th. Köhler, 2. Aufl., Kassel 1886; Altmüller, Hans: Das alte Kasseler Theater. - In: Hessenland 23/1909, S. 225-228; Bennecke, Wilhelm: Das Hoftheater in Kassel von 1814 bis zur Gegenwart. Beiträge zur Bühnengeschichte, Kassel 1906; Heidelberg, Paul: Kassel. Ein Jahrtausend hessischer Stadtkultur. Hrsg. von Karl Kaltwasser, Kassel, Basel 1957; Theater in Kassel. Aus der Geschichte des Staatstheaters Kassel von den Anfängen bis zur Gegenwart. Mit Beiträgen von Christiane Engelbrecht, Wilfried Brennecke, Franz Uhlendorff, Hans Joachim Schaefer, Kassel 1959.
- 2 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (abgek. GStAPK), I. HA, Rep. 93 B, Nr. 2264, 1. 7. 1882, 20. 3. 1884, 14. 12. 1886.
- 3 GStAPK, I. HA, Rep. 93 B, Nr. 2264, 22. 4. 1888.
- 4 Vgl. Aus der Geschichte des Staatstheaters Kassel (wie Anm. 1), S. 147.
- 5 GStAPK, I. HA, Rep. 93 B, Nr. 2264, 19. 10. 1888.
- 6 Ebd., 7. 12. 1888.
- 7 Vgl. Aus der Geschichte des Staatstheaters Kassel (wie Anm. 1), S. 179 ff.
- 8 Rep. 93 B, Nr. 2264, 19. 1. 1889.
- 9 Vgl. Hartmann, Stefan: Der Übergang des kurfürstlichen Besitzes in Kassel und Wilhelmshöhe an Preußen als Folge der Annexion Kurhessens von 1866. - In: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 35/1985, S. 177-201, hier S. 181 ff.
- 10 GStAPGK, I. HA, Rep. 93 B, Nr. 2265, 21. 12. 1894.
- 11 Aus der Geschichte des Staatstheaters Kassel (wie Anm. 1), S. 148 f.
- 12 Rep. 93 B, Nr. 2265, 13. 11. 1897.
- 13 Ebd., 31. 5. 1902.
- 14 Richard Lucae (1829-1877), Architekt, u. a. Erbauer der Henschelvilla in Kassel.
- 15 Anton Karst (1861-1919), Architekt, seit 1891 mit Hans Fanghänel assoziiert. Er war für die Bauten der Kasseler Handelskammer, des Hotels Schirmer, des Warenhauses Tietz und der Kreuzkirche verantwortlich.

- 16 GStAPK, I. HA, Rep. 151 IV, Nr. 2336, 12. 12. 1905.
- 17 Aus der Geschichte des Staatstheaters Kassel (wie Anm. 1), S. 160 ff.
- 18 Rep. 93 B, Nr. 2265, Casseler Tageblatt und Anzeiger vom 1., 12. und 14. 7. 1904.
- 19 Hugo Schneider (1841-1925), Maler und Architekt.
- 20 Rep. 93 B, Nr. 2265, Juli 1904.
- 21 Rep. 151 IV, Nr. 2336, 11. 6. 1906.
- 22 GStAPK, I. HA, Rep. 151 I C, Nr. 8201, 23. 5. 1907.
- 23 Rep. 151 I C, Nr. 8200, 13. 7. 1910.
- 24 Rep. 151 IV, Nr. 2336, 10./11. 6. 1909.
- 25 Vgl. Zentralblatt der Bauverwaltung. Hrsg. vom Ministerium der öffentlichen Arbeiten, 29. Jg., Nr. 69, 28. 8. 1909.
- 26 Aus der Geschichte des Staatstheaters Kassel (wie Anm. 1), S. 164.
- 27 Rep. 151 IV, Nr. 2336, 19. 11. 1910.
- 28 Rep. 151 I C, Nr. 8201, 30. 1. 1915.
- 29 Ebd., 23. 11. 1918.
- 30 Aus der Geschichte des Staatstheaters Kassel (wie Anm. 1), S. 171.
- 31 Rep. 151 I C, Nr. 8201, 6. 5. 1919.
- 32 Ebd., 18. 8. 1920.
- 33 Otto Boelitz war vom 7. 11. 1921 bis 6. 1. 1925 preußischer Kultusminister.
- 34 Karl Gustav Friedrich Springorum, von 1919-1926 Regierungspräsident in Kassel.
- 35 Rep. 151 IV, Nr. 2336, 25. 7. 1922.
- 36 Rep. 151 I C, Nr. 8203.
- 37 Rep. 151 I C, Nr. 8202, 24. 3. 1923.
- 38 Ebd., 9. 7. 1923.
- 39 Rep. 151 IV, Nr. 2337, 24. 9. 1925.
- 40 Aus der Geschichte des Staatstheaters Kassel (wie Anm. 1), S. 174 f.
- 41 Ebd., S. 176 ff.
- 42 Rep. 151 IV, Nr. 2337, 15. 4. 1932.
- 43 Vgl. Aus der Geschichte des Staatstheaters Kassel (wie Anm. 1), S. 180 ff.; Drewniak, Boguslaw: Das Theater im NS-Staat. Ein Szenarium deutscher Zeitgeschichte, Düsseldorf 1983; Grell, Hans-Jörg: Das Preußische Staatstheater nach 1932. - In: Volksgemeinschaft und Volksfeinde, Kassel 1933-1945, Bd. 2: Studien, hrsg. von Wilhelm Frenz, Fuldabrück 1987, S. 126-135.
- 44 Aus der Geschichte des Staatstheaters Kassel (wie Anm. 1), S. 182 ff.
- 45 Rep. 151 I C, Nr. 8204.
- 46 Aus der Geschichte des Staatstheaters Kassel (wie Anm. 1), S. 186.
- 47 Rep. 151 IV, Nr. 2338.
- 48 Aus der Geschichte des Staatstheaters Kassel (wie Anm. 1), S. 186.
- 49 Rep. 151 IV, Nr. 2339, 18. 9. 1944.